

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden

□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 46

Charlottenburg, Freitag, den 13. November 1908

Jahrg. 35



Sperrren

Vollsperrren in Deutschland: Goldberg (Steingutfabrik A.-G.). Hamburg (Max Wetterhahn, Eimsbütteler Chaussee) für Schildermaler. Lauf. Mannheim. Stöckheim.

Halbsperrren in Deutschland: Alexandrintal (Rechnagel). Bonn (Mehlem). Cortendorf. Flörsheim a. M. Gräfenroda (Heene, Eckert & Menz). Königszell. Langewiesen (Schlegelmilch). Neuhalbensleben (Hubbe). Oeslau. Passau. Reichenbach (Schwabe). Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Scheibe. Schlierbach. Selb (L. Gutschenreuther inklusive Firma Jäger & Werner). Sörnewitz. Stanowitz. Tettau. Triptis.

Sperrren in Oesterreich: Linz a. Donau. Merkelsgrün.

Was der Schlierbacher Fürst vergessen hat.

— In der Nummer 44 des „Sprechsaal“ erließ der Fürst von Jsenburg-Büdingen, Friedrich Wilhelm, Inhaber der Wächtersbacher Steingutfabrik, ehemaliger Schutz- und Schirmherr seines Kammerrats und Fabrikdirektors Dr. Max Ehrlich, eine kurze Erklärung, in welcher es heißt:

„In Nr. 42 der „Ameise“ vom 16. Oktober bin ich schwer angegriffen worden durch die Behauptung, ich hätte gemeinschaftlich mit Dr. Max Ehrlich den Ausstand der Arbeiter meiner Steingutfabrik gewünscht oder veranlaßt.

Das absolute Gegenteil ist der Fall.

Ich habe alles getan um diesen Ausstand zu verhindern. Es geht dies auch klar und deutlich aus der von Ehrlich verfaßten Broschüre „Der Ausstand in Schlierbach“ hervor.“

So weit der Fürst, der sich hier bemüht, in knapper, präziser Form jede Schuld an dem Ausbruch des Kampfes in Schlierbach von 1903 abzustreiten. Es ist ja begreiflich, daß der Fürst heute — wo vor der breitesten Öffentlichkeit zum Teil die Schleier von den eigentlichen Ursachen jenes sozialen Dramas gezogen wurden — bestrebt ist, die Miturheberschaft an jenen Geschehnissen leugnen zu wollen. Und wir können es ferner verstehen, daß der Fürst ein lebhaftes Bedürfnis empfindet, auch in bezug auf diese Vorkommnisse von seinem ehemaligen Kammerrat und Handlanger abzurücken. So manches was den damaligen Kampf begleitete, so vieles was als seine Folgen zu betrachten ist, wirkt selbst heut — nach fünf Jahren — noch so empörend und aufreizend, abstoßend und kleinlich zugleich, daß man es wirklich niemand verdenken darf, wenn er an diesen Dingen kein Teil mehr haben möchte.

Aber die zu spät gekommenen Bedenken können geschehene Dinge nicht ungeschehen machen. Und wenn auch aus der Erklärung des Fürsten ein gewisser Versuch der Rechtfertigung, des teilweisen Eingeständnisses der heut nicht mehr zu verantwortenden Rücksichtslosigkeit, Grausamkeit und Unversöhnlichkeit, womit 1903 der Schlierbacher Kampf seitens der Firma hervorgerufen, geführt und abgeschlossen wurde, zu finden ist, so kann uns das nicht bestimmen, diese Erklärung als eine berechtigte Korrektur der geschichtlichen Entwicklung und des gewesenen Verlaufs des Schlierbacher Kampfes anzuerkennen. Wir werden uns also bemühen, den Fürsten an einzelne Episoden jenes Kampfes zu

erinnern, die dem Herrn gewiß nur ungewollt aus dem Gedächtnis gekommen sind.

Vor allen Dingen möchten wir hier eins feststellen: In dem Artikel in Nr. 42 der „Ameise“ ist mit keinem Wort die Rede davon gewesen, daß der Fürst den Ausstand mit Dr. Ehrlich gemeinsam gewünscht und veranlaßt haben soll. Wir sagten im Gegenteil: Noch läßt sich nicht mit Bestimmtheit erkennen, wer von beiden der Geschobene war. Aber da doch der Fürst alle Phasen des Kampfes kannte, weil er von dem meisten durch die Arbeiter und Beamten über die Ursachen der Differenzen unterrichtet wurde und doch nichts zu ihrer Beilegung getan hat, im Gegenteil, den Dr. Ehrlich stützte und beschirmte, müsse man auf die Vermutung kommen, daß der Fürst nicht schuldlos an dem Kampfe und der nach demselben sich gestaltenden Zustände sei. Wir waren also äußerst zurückhaltend in unserem Urteil über den Fürsten. Und das, trotzdem ein reiches Dokumentenmaterial uns zu einer viel schärferen Stellung gegen diesen Mann berechtigte.

Aber wenn es der Fürst trotz diesem für gut hält, die Frage seiner Schuld an dem Kampfe von 1903 nochmals aufzurollen, wenn er sich durch unsere äußerst loyale Äußerung schwer angegriffen glaubt, so sind wir gern bereit, einiges zur Stützung dieser Äußerung anzuführen und dann unseren Lesern die Prüfung der Frage zu überlassen, in wie weit auch dem Fürsten die Verantwortung für diesen schweren Kampf, der jahrelange Not über zahlreiche Familienväter brachte, trifft. Dabei wollen wir aber noch nicht einmal unser reichhaltiges Original-Dokumenten-Material zu Hilfe nehmen, sondern wir beschränken uns darauf, die von dem Fürsten in seiner Erklärung als einwandfrei hingestellte Broschüre des Dr. Ehrlich als Beweismaterial zu benutzen.

Freilich müssen wir uns dabei so kurz wie möglich fassen und uns auf das Notwendigste beschränken.

In seiner Erklärung behauptet der Fürst in erster Linie, daß er den Ausstand weder gewünscht noch veranlaßt habe. Wie lagen nun die Dinge? Der eigentliche Grund jenes Kampfes war das Bestreben der Betriebsleitung, die Arbeiterzahl zu verringern, den Betrieb rentabler zu machen, d. h. in erster Linie die Löhne zu kürzen. Dem stand aber die Organisation der Schlierbacher Kollegen gegenüber. Das sah Dr. Ehrlich ein. Sein ganzes Bestreben war daher auf die Beunruhigung, dann auf den Angriff, schließlich auf die Eingrenzung und Aufreißung der organisierten Arbeiter gerichtet. Aus den Maßregelungen einzelner organisierter Kollegen wuchsen denn auch die Differenzen im Sommer 1903 hervor. Die ersten Funken des entstehenden Feuers konnten noch ausgetreten werden. Die Organisationsleitung konnte vermittelnd eingreifen. Das aber machte ihr Ehrlich im September und Oktober 1903 unmöglich. Man lese auf den Seiten 10, 12 und 15 der Ehrlich'schen Broschüre nach, aus welchen lächerlich kleinlichen Gründen Ehrlich organisierte Kollegen verfolgte, bestrafte und haßte. Die ganze beispiellose Eitelkeit und schier grotesk wirkende Wichtigtuerei dieses Mannes gehörte dazu um in Verbindung mit der festen Absicht der Provokation der organisierten Arbeiter den Kampf herauf zu beschwören. Ehe es überhaupt zu Differenzen irgend welcher Art kam, forderte Ehrlich z. B. von den Malern der Abteilung Neureuther, daß sie nicht im Verbands sein sollten. Und allein die Sorge, ihre Organisation vernichtet zu sehen, trieb die Schlierbacher Kollegen in den Kampf. Nichts weiter! Alle anderen Forderungen hatten dagegen für uns geringere Bedeutung. Das ergibt sich auch zur Genüge aus dem

Schreiben der Arbeiter an die Direktion unter dem 24. September 1903 — siehe Seite 15 der Broschüre.

Wie stand nun der Fürst zu dieser Hauptfrage der Arbeiter? Kannte er dieselbe, mußte er um die Angriffe Ehrlichs auf das Koalitionsrecht der Arbeiter, verhinderte er dieselben und beugte er so dem Kampfausbruche vor?

Auch darüber gibt die Broschüre Auskunft. Das Schreiben der Arbeiter vom 24. September 1903 an die Direktion, in dem die Sicherstellung des Koalitionsrechts gefordert wurde, wurde nicht durch Ehrlich sondern durch den Fürsten selbst beantwortet. Ehrlich war verreist und der Fürst versuchte sich in der Zeit selbst mit der Leitung des Betriebes. Er antwortete den Arbeitern u. a. (siehe Seite 18 der Broschüre):

„Da ich der Ansicht bin, daß die sozialdemokratischen Einflüsse für die Arbeiter nur schädlich sind und dem guten Einvernehmen, das früher stets zwischen Fabrikherrn und Arbeitern in Schlierbach bestand, entgegen stehen, so werde ich alles aufbieten, um diese fremden Einwirkungen zu beseitigen. In Beziehung auf die Annahme bezw. Entlassung von Fabrikarbeitern bestätige ich lediglich die von Herrn Direktor Dr. Ehrlich gefaßten Beschlüsse und würde nunmehr meinerseits selbst diesem nicht mehr gestatten, hiervon zurück zu treten. Ein Besuch einer Fabrikarbeiter-Versammlung meinerseits wäre zwecklos, da ich von diesem meinen ausgesprochenen Standpunkt nicht weichen werde. Einer etwaigen Drohung mit Arbeitseinstellung sehe ich um so ruhiger entgegen, als die Fabrik zur Zeit nicht nur nichts einbringt, sondern baren Zuschuß von mir verlangt.“

Hieraus geht also klar hervor, daß der Fürst die koalitionsfeindlichen Attacken seines Kammerrats nicht nur stillschweigend deckte, sondern sie ausdrücklich gut hieß und durch seine provozierende Schreibweise die Gegensätze noch verschärfte. Auch mußte der Fürst, daß von seiner Antwort der Krieg oder der Friede abhing. Wenn der Fürst damals den Ausstand nicht haben wollte, dann konnte er denselben verhindern. Tat er das durch dieses Schreiben? Dasselbe dient vielmehr zum Beweise des Gegenteils. Weil der Fürst durch diese Antwort die Maßregelungen, die Ehrlich einzelnen Arbeitern zufügte, ausdrücklich gut hieß, weil er es als sein Programm erklärte, „alles aufbieten zu wollen, um diese fremden Einwirkungen zu beseitigen“, kommt der Fürst in den dringenden Verdacht, mit Ehrlich gemeinsam den Ausstand gewünscht zu haben. Denn dem Fürsten wie Ehrlich mußte es klar sein, daß die Arbeiter ihr Koalitionsrecht nicht stillschweigend aufgeben würden. So bedeutete denn auch die Antwort des Fürsten die Kriegserklärung. Am nächsten Tage kündigten die Arbeiter. — Das war das erstemal, wo die Entscheidung über den Kampf vom Fürsten direkt abhing. Unsere Leser mögen also urteilen.

Später kamen die Verhandlungen vor dem Schiedsgericht, in dem der Landrat präsiidierte. Auch da stellte der Fürst durch Ehrlich wieder die Forderung, daß die Arbeiter auf ihre Vereinigungsfreiheit verzichten sollten. Wer am 25. Dezember 1902 organisiert war, sollte es bleiben dürfen. Allen anderen Kollegen sollte das Koalitionsrecht genommen werden. — Der Fürst kannte die Liebe der Arbeiter zu ihrer Organisation. Er mußte sich sagen, daß durch eine solche Forderung die Verhandlungen ergebnislos werden mußten. Und so kam es auch. Als das Schiedsgericht nur den Arbeitern die Verbandszugehörigkeit zuerkannte, die bis zum 26. September 1903 Verbandsmitglieder waren, konnten die Arbeiter den Schiedsspruch nicht annehmen. Aber auch hier lag der Frieden wieder in der Hand des Fürsten. Noch einmal wendete sich die Arbeiterschaft direkt an den Fürsten. Um neue Verhandlungen wurde ersucht. Ferner wurde der Fürst um die Zusicherung einer loyalen Auslegung des Schiedsspruches in bezug auf die Organisationszugehörigkeit der Kollegen gebeten. Man fragte den Fürsten, wie er den Schiedsspruch auffasse, ob dadurch dauernd jedes Wachstum unseres Verbandes in Schlierbach ausgeschlossen sein sollte. Auch hier hätte der Fürst, wenn er den Ausstand wirklich nicht haben wollte, durch eine entsprechende Erklärung den Frieden stiften können. Aber auch das geschah nicht. Der Fürst lehnte erneute Verhandlungen ab (siehe Seite 37 der Broschüre) und in bezug auf die mögliche Auslegung des Schiedsspruches verwies man die Arbeiter an den Landrat. Aber auch dieser wußte nichts zu sagen. So blieb man also bei dem Ausstand. Hätte der Fürst den Ausstand nicht gewünscht, hätte er alles getan, was er behauptet getan zu haben um den Kampf zu verhindern, der Ausstand wäre beendet gewesen, denn hier bot sich dem Fürsten zum zweitenmal die Gelegenheit, hunderte von Arbeitern vor verzweifelttem Kampfe zu bewahren. Ja, das Interesse zur Beilegung der Differenz war zu dieser Zeit —

Ausgang Oktober und Anfang November 1903 — umso größer für den Fürsten, als gerade in diesen Wochen der Betrieb am schwächsten war. Die gezahlten Gesamtlöhne nahmen damals die niedrigste Stufe ein (Seite 37 der Broschüre). Wenn also selbst in dieser für ihn ungünstigsten Zeit der Fürst den Frieden nicht wollte, dann können wir nicht verstehen, wie der Mann noch jetzt behaupten kann, daß er den Ausstand nicht gewünscht habe. Doch unsere Leser mögen darüber selbst urteilen.

Wußte nun der Fürst vielleicht zu dieser Zeit nicht, wie es bei den Arbeitern, wie es mit den Zuständen im Betriebe aussah? Die Arbeiter hatten es ihm ja freilich in verschiedenen „Audienzen“ gesagt. Aber das konnte der Fürst vergessen und die Schreiben der Arbeiter ungelesen beiseite gelegt haben! Doch da war ja noch der Pfarrer, der auch für die Arbeiter beim Fürsten ein Wort einlegte und demselben am 27. Oktober 1903 (Seite 32 der Broschüre) empfahl, mit den Arbeitern und Beamten noch eine Aussprache zu halten, die gewiß zum Frieden führen dürfte. Und was geschah darauf? Der Fürst lehnte wiederum jede neue Unterhandlung ab und lieferte den Pfarrer seinem Kammerrat aus, welcher über den Geistlichen mit einem Brief herfiel, in dem die ganze anmaßende Ueberhebung und verletzende Ungezogenheit eines sich äußerst sicher fühlenden Fürstengünstlings zum Ausdruck kam. Ein zweiter Versuch, den der Pfarrer trotz der üblen ersten Erfahrung machte, fand am 21. Juni 1904 statt. Damals ersuchte der Pfarrer um Wiedereinstellung von Arbeitern. Auch da lehnte der Fürst ab, behauptend, daß in dem Betriebe kein Platz mehr sei. Als jedoch darauf die Arbeiter bedingungslos, unter Aufgabe ihres Koalitionsrechts, den Frieden anboten, wurden nach kurzer Zeit 53 Leute eingestellt. — Unsere Leser mögen also nun entscheiden, ob der Fürst den Kampf wollte, ob auch er bestrebt war, den Arbeitern das Koalitionsrecht zu beschränken eventuell ganz zu nehmen oder ob der Fürst schuldlos den damaligen Geschehnissen gegenüber stand.

Um aber dieses Urteil zu einem abschließenden werden zu lassen, weisen wir auch noch auf folgende Stelle in der Broschüre hin;

Als alle Vermittlungsversuche fehl geschlagen waren, wendeten sich die Arbeiter zuletzt an den Regierungspräsidenten in Cassel, denselben um eine Vermittlung angehend. Dieser Beamte gab den Wunsch der Arbeiter, neue Verhandlungen einzuleiten, dem Fürsten bekannt. Darauf antwortete der Fürst, in Gemeinschaft mit Dr. Ehrlich, völlig ablehnend. Und die bedeutendste Stelle in diesem an den Regierungspräsidenten gerichteten Schreiben des Fürsten dürfte folgende sein (siehe Seite 47 der Broschüre):

„Für den Fabrikbesitzer gab es nur zwei Möglichkeiten, entweder den Rest der Arbeiter, die nicht gekündigt hatten, auszusperren und die Fabrik ganz zu schließen, oder mit dem Rest so gut oder so schlecht weiter zu arbeiten und dann Ersatz von außen zu suchen. In Beziehung auf das bevorstehende sogenannte Weihnachtsgeschäft waren beide Lösungen vollständig gleich, weil dasselbe sowieso und damit ungefähr 40 000 Mk. verloren waren. Um nicht Unschuldige mit den Schuldigen leiden zu lassen, entschloß sich der Fabrikbesitzer zu der ersteren Alternative und teilte dies auch sofort den treu gebliebenen Arbeitern in einer Ansprache mit. Die Aussichten, des Ausstandes Herr zu werden, waren abgesehen von dem doch unvermeidlichen Ausfall des Weihnachtsgeschäfts keine ungünstigen. Gerade im Augenblicke der Kündigung waren an dritten Orten viele Steingutarbeiter ohne Arbeit und speziell solche, die meistens als Katholiken dem sozialdemokratischen Verbände nicht angehörten. Auch hielt der mitunterzeichnete Direktor die Kündigung aus diesem Grunde direkt für günstig und auch deshalb, weil, wie schon früher gesagt, bis dahin etwa 100 Arbeiter in der Fabrik zu viel waren. Deren Lohn, nur zu 3 Mk. pro Arbeitstag berechnet, bedeutet eine Ausgabe von jährlich 90 000 Mk., gegen die jene 40 000 Mk. einmaliger Ausfall nicht in Betracht kommen. Der Fabrikbesitzer tat infolgedessen auch keine Schritte, um die Arbeiter von der Kündigung abzubringen und dieselbe wäre wirksam geworden, wenn nicht acht Tage nach derselben eine Deputation dieser Arbeiter zu ihm gekommen wäre, um

wegen der Bedingungen der Zurücknahme zu unterhandeln.“

Hier ist also in ungeniester Weise der Schleier von den wirklichen Ursachen des Kampfes, die für dessen Einleitung der Firma maßgebend waren, gezogen worden. In kalter, geschäftsmäßiger Berechnung wird aus einander gesetzt, daß der Betrieb durch das Hinauswerfen von 100 Arbeitern noch 50 000 Mark gewinnen kann, selbst wenn durch den dadurch herauf beschworenen Ausstand 40 000 Mk. ausfallen. Ferner ist für die Firma die Gelegenheit günstig, die zur Zeit arbeitslosen Steingutarbeiter in Staffel, die katholisch und organisationsfeindlich sind, als Streikbrecher nach Schlierbach zu ziehen. Systematisch wurde also der Kampf vorbereitet, alle Chancen waren von der Direktion sorgfältig abgemessen. Und darum, weil diese Bedingungen zum Kampfe dem Fabrikbesitzer so günstig waren, tat der Fürst keine Schritte zum Frieden, versuchte er nicht, die Arbeiter von der Kündigung abzuhalten. Er, der Fürst, kannte alles, sah wie alles kommen mußte, und er verhinderte nichts, im Gegenteil, er provozierte die Arbeiter noch durch seine strikt ablehnenden, schroffen Antworten.

Und dieser selbe Mann, Friedrich Wilhelm Fürst zu Isenburg-Büdingen, der die obigen Zeilen an den Regierungspräsidenten unterschrieb, der selbst zugab, nichts getan zu haben, die Differenzen mit den Arbeitern zu beseitigen, behauptet jetzt „alles getan zu haben, diesen Ausstand zu verhindern“.

Vor solcher Kühnheit der Behauptung strecken wir die Waffen. Da müssen wir unsere Leser bitten, selbst Kritik zu üben. Oder man zieht es vor, dem Fürsten zu gute zu halten, daß er entweder die Broschüre von seinem ehemaligen Vertrauten, Kammerrat und Fabrikdirektor nicht gelesen oder das Gelesene nicht mehr in der Erinnerung hatte. Jedenfalls glauben wir, an der Hand der Broschüre dem Fürsten das Gegenteil von dem nachgewiesen zu haben, was er in seiner Erklärung behauptete.

Aber abgesehen von allen diesen den Fürsten äußerst belastenden Stellen in der Broschüre bleiben doch noch weitere Schuld momente für den Fürsten offen. Lassen wir ruhig gelten, daß er von allen den Einzelheiten in der Vorgeschichte des Kampfes nichts gewußt habe, daß er sich um den Ausstand selbst nicht kümmerte, daß er jedes direkte oder indirekte Eingreifen abgelehnt haben könnte. Die Verantwortung für den Ausstand und für alle seine Folgen für die Arbeiterschaft wird der Fürst nicht los. Er ist der Besitzer der Fabrik, die Gewinne sind sein. In letzter Linie trägt er daher auch für alle Geschehnisse in diesem Betriebe die moralische Verantwortung. Ein Gottesgnadentum und nur eine vom lieben Gott zu fordernde Verantwortlichkeit können wir weder dem Fürsten Friedrich Wilhelm zu Isenburg-Büdingen noch einem seiner nicht geduldeten oder nicht gefürsteten Herrscherkollegen auf dem Geldbeutelthron zuerkennen. Hinzu kommt aber hier, daß der Fürst ausdrücklich diese damaligen Maßnahmen seines Kammerrats gut geheißt hatte, er kannte sie auch. Der Beamte G. wurde von Ehrlich damals entlassen, weil er einen seiner verstorbenen Verwandten, der von dem fürstlichen Kammerrat noch im Grabe angegriffen wurde, in Schutz nahm. Der Fürst billigte auch diese Maßregelung.

Der Totaleindruck, den man aus der Betrachtung der Vergangenheit gewinnen muß, ist demnach der, daß der Fürst aufs engste mit Ehrlich verbunden war, daß er von dessen Absichten in bezug auf die „Sanierung“ der Fabrik und der dazu zu beschreitenden Wege voll unterrichtet war, daß er die Anregungen seines damaligen Vertrauten verstand, ihnen zustimmte und sie befolgte. Auf den ganzen Zweck dieses innigen Zusammenarbeitens dieser beiden Männer hier einzugehen, besteht für uns keine Veranlassung. Er liegt außerhalb unserer gewerkschaftlichen Interessen. Aber der Ausstand, seine gewollte Veranlassung, sein Verlauf und Abschluß, bilden nur einen Teil dieses Zweckes. Und an diesem Teil hat unserer Ueberzeugung nach, die wir jetzt allein durch die Broschüre Ehrlichs gestützt haben, der Fürst seine reichlich gemessene Schuld und Verantwortung.

Dagegen helfen keine Erklärungen dieser Art. Noch sind die Vorgänge des schlierbacher Kampfes zu lebhaft in uns. Um aber deswegen nicht der Parteilichkeit geziehen werden zu können, übergeben wir den Fürsten und seine Erklärung hiermit dem Urteil der Öffentlichkeit.

Die Streiks und Aussperrungen im Jahre 1907.

II.

Die Angriffstreiks.

Im vorigen Abschnitt dieses Berichtes wurde bereits auf die Tatsache aufmerksam gemacht, daß das Ergebnis der Kämpfe für die Arbeiter ungünstiger ist als im Jahre 1906. An diesem ungünstigeren Ergebnis haben die Angriffstreiks einen erheblichen Anteil. Von 1635 geführten Angriffstreiks endeten 830 = 51,7 Prozent mit vollem Erfolg (1906: 55,7 pSt.), 472 Kämpfe = 29,4 pSt. hatten einen teilweisen Erfolg (1906: 26,7 pSt.) und 257 Kämpfe = 16 pSt. waren erfolglos (1906: 15,9 pSt.). Am Schlusse des Jahres waren nicht beendet 30 Streiks und von 46 Streiks blieb das Resultat unbekannt. An den Angriffstreiks waren beteiligt 131 427 männliche, 11 517 weibliche, zusammen 142 944 Personen. Von den Beteiligten hatten vollen Erfolg 51 344 = 35,9 pSt. und teilweisen Erfolg 53 006 = 37,1 pSt. Von den Streiks um Lohn-erhöhung endeten 53,4 pSt. mit vollem Erfolg und hatten daran 35,3 pSt. Personen Anteil. Bei den Streiks um Verkürzung der Arbeitszeit und Lohn-erhöhung ist das prozentuale Verhältnis der mit vollem Erfolg beendeten Streiks zwar geringer — 49,4 pSt. —, dagegen der Prozentsatz der an dem vollen Erfolg Beteiligten höher — 38,8 pSt. — als bei den Streiks um Lohn-erhöhungen. Am ungünstigsten ist das prozentuale Verhältnis bei den Streiks um Verkürzung der Arbeitszeit. Von diesen Streiks endeten nur 42,9 pSt. mit vollem Erfolge und hatten daran nur 13,6 pSt. der Beteiligten Anteil.

Steht das Ergebnis der Angriffstreiks von 1907 auch hinter dem des Jahres 1906 zurück, so überragt es immerhin noch das Jahr 1905, nur das Verhältnis der mit vollem Erfolg beendeten Streiks ist ungünstiger, dagegen ist der Prozentsatz der am vollen Erfolg beteiligten Personen ein höherer.

Die Gesamt-Ausgabe für die Angriffstreiks beträgt 5 082 221 Mk. Für 138 030 an den Angriffstreiks beteiligten Personen konnte der Verlust an Arbeitszeit und der Ausfall des Verdienstes festgestellt werden. Es beträgt der Verlust an Arbeitszeit, insgesamt für männliche und weibliche Streikende, 2 277 432 Tage; der Verlust des Arbeitsverdienstes 8 447 284 Mk. Vom Jahre 1900—1907 wurden insgesamt 7424 Angriffstreiks mit 937 334 Beteiligten geführt, darunter waren: 176 Streiks mit 14 141 Beteiligten um Verkürzung der Arbeitszeit; um Lohn-erhöhung fanden statt 3627 Streiks mit 859 084 Beteiligten und bei 2936 Streiks mit 566 511 Beteiligten wurde um Verkürzung der Arbeitszeit und Lohn-erhöhung gestritten.

Die Abwehrstreiks.

Die mehr oder weniger günstigen Resultate bei Abwehrstreiks können nicht, wie bei den Angriffstreiks, von dem Standpunkt der sichtbaren Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse beurteilt werden. Handelt es sich doch bei den Abwehrstreiks um das äußerste Mittel der Arbeiter, von den Unternehmern ihnen zugemutete Verschlechterungen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse abzuwehren. Es können deshalb bei den Abwehrstreiks die günstigsten Resultate für die Arbeiter nur im bedingten Sinne als Erfolge angesprochen werden. In 834 Fällen mußte die Arbeiterschaft im Jahre 1907 zu dem Kampf als äußerstes Mittel der Abwehr greifen. An diesen Kämpfen endeten 412 = 51,6 pSt. mit vollem Erfolg, woran 16 455 Personen = 49,3 Prozent beteiligt waren. Für diese Zahl Beteiligter konnten also die zugemuteten Verschlechterungen durch das Mittel der Arbeitsniederlegung vollständig zurück gewiesen werden. 106 Kämpfe = 13,3 pSt. mit 5466 = 16,4 pSt. Beteiligter endeten dagegen nur mit einem teilweisen Erfolg. Trotz des äußersten Mittels der Gegenwehr war es bei diesen Kämpfen nicht gelungen, die Verschlechterungen vollständig abzuwehren. Völlig erfolglos endeten 266 Kämpfe = 33,3 pSt. Von 15 Streiks blieb das Resultat unbekannt und 35 Streiks waren am Schluß des Berichtsjahres noch nicht beendet.

Am häufigsten mußte gegen Lohn-reduzierungen gekämpft werden, und zwar in 253 Fällen, an denen 11 329 Personen beteiligt waren. Mit vollem Erfolg endeten davon 130 Kämpfe = 53,7 pSt. und 7116 Beteiligter = 62,8 pSt. In 220 Fällen mußte die Arbeiterschaft gegen versuchte Maßregelungen kämpfen. Von diesen Streiks endeten 99 = 45,8 pSt. mit vollem und 25 = 11,6 pSt. mit teilweisem Erfolg.

Wegen Nichtinehaltung der allgemeinen üblichen Lohn- und Arbeitsbedingungen entbrannten 170 Kämpfe, an denen 5095 Personen beteiligt waren. 103 Kämpfe = 66 pSt. wurden mit vollem und 19 Kämpfe =

12,2 pCt. mit teilweisem Erfolge beendet. Von den Beteiligten hatten 2367 = 46,5 pCt. vollen und 1731 = 34 pCt. teilweisen Erfolg.

In 25 Fällen war die Ursache der Streits schlechte Behandlung der Arbeiter. Von diesen Streits 13 = 52 pCt. mit vollem und 5 Streits = 20 pCt. mit teilweisem Erfolg. Diese Streits weisen die geringste Beteiligungsziffer auf. In 21 Fällen bildete der von Unternehmern verlangte Austritt aus der Organisation die Ursache von Kämpfen. An diesen waren 726 Personen beteiligt. Von diesen Streits endeten 7 = 33,3 pCt., woran 298 Personen beteiligt waren, mit vollem Erfolg und 3 Streits = 14,4 pCt., mit 167 Beteiligten, = 23 pCt., mit einem teilweisen Erfolg.

Die geringste Zahl der Streits — 14 — wurde geführt wegen Einführung einer Fabrikordnung. Von diesen Streits endeten 8 = 65,5 pCt. mit einem vollen und 3 Streits = 23,1 pCt. mit einem teilweisen Erfolg. Aus anderen Ursachen entstanden 108 Streits mit 4203 daran beteiligten Personen. Von diesen Streits endeten 40 = 38,1 Prozent mit vollem und 16 Streits = 15,2 pCt. mit teilweisem Erfolg. Von den beteiligten Personen hatten 1877 = 44,7 pCt. vollen und 777 = 18,5 pCt. teilweisen Erfolg.

Das Resultat des Jahres 1907 steht in der Anzahl der mit vollem Erfolg beendeten Kämpfe hinter den Vorjahren zurück, dagegen ist der Prozentsatz der am vollen Erfolg partizipierenden Personen höher als 1906. Das gleiche Verhältnis trifft auch zu für die Beteiligten, welche durch die Kämpfe einen teilweisen Erfolg zu verzeichnen hatten.

Die Gesamt-Ausgabe für die Abwehrstreits beträgt 1 134 782 Mk. Für 32 426 Beteiligte konnte der Verlust an Arbeitszeit und Verdienstaussfall festgestellt werden. Der Verlust an Arbeitszeit betrug 470 263 Tage, der Verdienstaussfall 1 907 692 Mk. Vom Jahre 1900—1907 wurden insgesamt 5090 Abwehrstreits geführt und waren daran 196 011 Personen beteiligt. Von diesen gesamten Streits endeten 2575 = 52,2 pCt. mit vollem und 672 = 13,6 pCt. mit teilweisem Erfolg. Von den an diesen Kämpfen beteiligten Personen hatten 92 248 = 47,1 pCt. vollen und 32 797 = 16,7 pCt. teilweisen Erfolg.

Verbands-Angelegenheiten

Bekanntmachungen.

Die Zahlstellentassierer werden ersucht, dem auf Reisen befindlichen früheren Mitgliede 8112 Kurt Göke aus Pöbneck, zuletzt in Gräfental in Arbeit gewesen, das Verbandsbuch ab zu nehmen und an den Unterzeichneten ein zu senden.

Göke ist am Schlusse des 2. Quartals 1908 mit 32 Wochen Beitragsresten gestrichen worden, und soll immer noch freiwillige Unterstützungen auf Grund seines Mitgliedbuches erheben.

Joh. Schneider, Verbandschriftführer.

An die Zahlstellentassierer!

Aus den eingesandten Quittungen geht hervor, daß von einigen Zahlstellentassierern bei Auszahlung von Unterstützung an reisende Mitglieder des österreichischen Verbandes, die auf dem Quittungsformular aufgeführte Unterstützungstabelle nicht beachtet wird, sondern dieselben zahlen die Unterstützung nach eigener Berechnung, daher stets falsch aus. Die österreichischen Mitglieder erhalten auch für den Sonntag Unterstützung, deshalb muß dieselbe für 7 Tage pro Woche berechnet werden. Ich mache deshalb die Zahlstellentassierer hierdurch darauf aufmerksam, daß an österreichische Mitglieder die Unterstützung nach folgender Tabelle zu zahlen ist. Es erhält ein österreichisches Mitglied in der

3 Kronen-Stufe	0,36	Mk. pro Tag
6	0,73	" " "
9	1,09	" " "
12	1,45	" " "

Zur Quittierung der gezahlten Unterstützung an österreichische Mitglieder sind die grünen Quittungsformulare, welche von der Hauptkasse geliefert werden, zu benutzen.

Die Ausfüllung der Quittungsformulare wird ebenfalls falsch vollzogen. Statt in den Rubriken: „vom . . . bis . . . 19 . . . für . . . Tage“ das Datum und die Anzahl der Unterstützungstage zu vermerken, werden die betreffenden Rubriken des Formulars gar nicht ausgefüllt oder es wird statt des Datums der Ort angegeben, von welchem das Mitglied zugereist kommt.

Die falsche oder nur teilweise Ausfüllung des Quittungsformulars ist nicht nur bei Auszahlungen an österreichische Mitglieder zu beobachten, sondern auch bei Auszahlungen an unsere Mitglieder und werden auch bei diesen zur Quittierung der ausgezahlten Unterstützung vielfach falsche Quittungsformulare, ja sogar zu Arbeitslosigkeitsbescheinigungen benutzt, trotzdem für jede Unterstützungsart besondere Quittungsformulare vorhanden sind.

Künftig werden Beträge, über welche eine ordnungsgemäß ausgestellte Quittung der Abrechnung nicht beilegt, aus der letzteren gestrichen und die Quittierung dem betreffenden Zahlstellentassierer zurück gesandt.

Sämtliche Formulare und Utensilien, welche auf dem Material-Verzeichnis aufgeführt sind, werden von der Hauptkasse geliefert, nur müssen dieselben vom Zahlstellentassierer rechtzeitig bei dem Unterzeichneten bestellt werden.

Ebenso wird von den Zahlstellentassierern des öfteren unterlassen, die ausgezahlte Unterstützung in das Quittungsbuch des Mitgliedes einzutragen, wodurch dann für dieselben Tage die Unterstützung zweimal gezahlt wird. Es hat selbstverständlich auch das betreffende Mitglied darauf zu achten, daß die Eintragung vollzogen wird und im Unterlassungsfalle dem Zahlstellentassierer zu veranlassen, die Eintragung in das Quittungsbuch zu vollziehen.

Wilh. Herden, Verbandskassierer.

Berichtigung.

Infolge eines Druckfehlers ist in der in Nr. 45 der „Amelise“ veröffentlichten Abrechnung pro III. Quartal die Summe der Einnahme der Kautionskasse mit Mk. 10 206,63 angegeben, statt Mk. 10 200,63.

W. Herden.



An die Emaillemaler! Wir wurden um die Wiedergabe folgender Zeilen ersucht: „Um dem vielseitigen Wunsche, welcher schon seit Jahren bei unseren Mitgliedern besteht, zu erfüllen, hat die Zahlstelle Elberfeld die Adressen der Emailierwerke und Emailleschilderfabriken zusammen gestellt und in einer Auflage von 300 Stück heraus gegeben. Jede Zahlstelle erhält ein Exemplar gratis zugestellt. Abschriften und Vervielfältigungen kann jede Zahlstelle nach eigener Ansicht vornehmen. Ueber Unrichtigkeiten und Ergänzungen der Adressen und Fabrikationszweige, sowie über neu hinzukommende oder erloschene Firmen werden die Mitglieder und Kollegen ersucht, sofort der Zahlstelle Elberfeld an unten angegebene Adresse zu berichten. In den nächsten Jahren wird auch beabsichtigt, gleichfalls alle ausländischen Emailierwerke und Emailleschilderfabriken mit in das Adressenverzeichnis aufzunehmen. Der Zweck des Adressenverzeichnisses ist ein vielseitiger. Unter anderem ist auf der Reise das Adressenverzeichnis unentbehrlich; denn wie viele Kollegen haben gerade diejenigen Orte, wo sich Emailierwerke und Emailleschilderfabriken befinden, ohne ihr eigenes Wissen links liegen lassen. Auch die Agitationskommission muß genau wissen, wo die Geschäfte unserer Branche vertreten sind, um dort neue Mitglieder gewinnen zu können. Wir nehmen allgemein an, daß unser Bestreben sowohl vom Hauptvorstand als auch von allen Kollegen und Mitgliedern unseres Verbandes auf das Kräftigste unterstützt wird, um die Sache richtig auszubauen und zum Guten der Allgemeinheit zu wirken. Alle schriftlichen Angelegenheiten betreffs der Adressen der Emailierwerke und Emailleschilderfabrikanten sind zu richten an: Adolf Keller, Elberfeld, Arndtstr. 45.“

Dresden. Aus dem großen keramischen Betriebe einer hiesigen Weltfirma wurde uns folgende Geschichte bekannt, die, wenn ihre Ursachen für die Arbeiter nicht gar zu ernste wären, eine humoristische sein könnte. Als im letztvergangenen Jahr die Geschäfte noch gut gingen, ermahnte die Direktion die Arbeiter durch einen Anschlag am Fabrikbrett, künftig die Steuern pünktlicher zu bezahlen, damit wegen restierender Steuerbeträge nicht so viel Lohninbehaltenungen erfolgen müßten. Seit jenem Anschlage haben sich aber die Zeiten geändert. Die Geschäfte ließen auch bei jener Firma nach. Mit Ausnahme in der Sanitätswarenabteilung ist wenig zu tun. Eine beschränkte Arbeitszeit, in Verbindung mit einem stark gekürzten Lohn läßt die Arbeiter auch in diesem Betrieb die Krise stark fühlen. Da erschien vor einiger Zeit wieder ein Anschlag am Fabrikbrett. Erstaunt standen die lesenden Arbeiterinnen und Arbeiter davor. Manchen galligen Witz und ein vielbezeichnendes Lächeln mögen diese bekanntmachenden Zeilen bei der Arbeiterschaft ausgelöst haben. Dieses Mal war es ja keine Mahnung

zur präziseren Steuerzahlung, wohl aber die Mitteilung, daß die Arbeiterschaft jenes Betriebes die von der Beerdigungsanstalt zum „Frieden“ zu liefernden Särge zehn Prozent billiger erhalten könnte. — Es dauerte nicht lange, dann verschwand dieser Anschlag wieder. Jedenfalls sahen seine Veranlasser selbst ein, daß es nur ein schwacher Trost für die Arbeiter, welche selbst in der sogenannten guten Zeit ihre Steuern nicht pünktlich zu bezahlen vermögen, ist, daß sie sich in der schlechten Zeit zehn Prozent billiger begraben lassen können.

Oesterreich. Man schreibt uns: „Bei der Firma Persch, Porzellanfabrik in Hegenwald bei Neustadt a. T. in Böhmen, sind ernste Differenzen ausgebrochen und ist Zuzug von Porzellanarbeitern aller Kategorien streng fern zu halten.“

Aus anderen Verbänden

Tabakarbeiter. Zur Abwehr gegen die geplante höhere Besteuerung des Tabaks beabsichtigt die Zentralkommission der Tabakarbeiter Deutschlands einen allgemeinen Kongreß der gesamten Tabakarbeiter Deutschlands und deren Hilfsgewerbe nach Berlin einzuberufen. Der Termin des Kongresses wird später bekannt gegeben.

Der **Brauerverband** beabsichtigt, ähnlich wie die Tabakarbeiter, gegen die geplante Erhöhung der Tabaksteuer, eine Protestbewegung gegen eine weitere Erhöhung der Brausteuer in die Wege zu leiten. Nach einer Bekanntmachung im Verbandsorgan sollen vom 7. November beginnend, in möglichst allen Orten mit Brauereien und Malzfabriken Versammlungen abgehalten werden.

Uermischtes

Berlin. Das Berliner Gewerkschaftshaus ist — wie man uns berichtet — durch eine Notstandsstiftung in den Stand gesetzt worden, in der Zeit vom 1. November d. J. bis 31. März 1909, also während einer Zeit, in der die Krise sich besonders fühlbar machen wird, die Preise für Wandernde um 15 Pfg. herab zu setzen, so daß während dieser Zeit statt 45, 55 und 65 Pfg. 30, 40 und 50 Pfg. zu zahlen sind. Soweit von den Gewerkschaften Schlafkarten ausgegeben werden, sollen die ersparten 15 Pfg. den Uebernachtenden in Form eines Speisebons zu gute kommen.

Die Arbeitslosigkeit im 2. Vierteljahr 1908. Ueber den Stand der Arbeitslosigkeit in den deutschen Gewerkschaften im zweiten Quartal d. J. bringt das „Reichsarbeitsblatt“ eine eingehende Statistik auf Grund der Mitteilungen der Gewerkschaften. Darnach war in den berichtenden Verbänden die Zahl der Arbeitslosen am 27. Juni auf 36 084 gestiegen. Das sind 2,9 pCt der Mitglieder, ein Prozentsatz, der im Vorjahre nur 1,4 pCt. betrug, also etwa die Hälfte. Daß die Krise durchaus nicht im Rückgang ist, beweist die Tatsache, daß im zweiten Quartal, wo sonst das wirtschaftliche Leben flotter wird, diesmal die Arbeitslosigkeit zugenommen hat. Auch die Zahl der Fälle von Arbeitslosigkeit und ihre Länge hat einen außerordentlich hohen Stand erreicht. Insgesamt hatten die berichtenden Verbände 118 595 Fälle von durchschnittlich 16,7 Tagen Dauer, das sind 1 919 146 Tage Arbeitslosigkeit im zweiten Quartal. An Arbeitslosenunterstützung zahlten die Verbände 1 533 251 Mk. aus, 842 682 Mk. in derselben Zeit des Vorjahres, das sind 675 000 Mk. oder 80 pCt. mehr. Die Zahlen geben natürlich noch nicht den ganzen Umfang der Arbeitslosigkeit wieder. Außerdem zeigen sie nicht die ganze Wirkung der Krise auf die Arbeiter, die erst dann ungefähr zu berechnen wäre, wenn man die Betriebsbeschränkungen usw. feststellte.

Zur Unterhaltung

Eine Schachpartie.

Maurus Jokat.

Ahmanzade Mehemed, der Serdar der Hilfstruppen von Tunis, war weit und breit bekannt wegen der ungemein strengen Disziplin, die er unter seinen Soldaten hielt.

„Nicht den Feind, sondern mich sollt ihr fürchten!“ pflegte er zu den Rekruten zu sagen, die seiner Schar einverleibt wurden,

und gewiß ist es, daß seine Soldaten stets tapfere Helden waren, die in der Schlacht keine Furcht kannten, dafür aber vor ihrem Kommandanten zitterten.

Der erste Kriegszug, zu welchem sie in der Türkei verwendet wurden, war in Albanien gegen die aufständischen Griechen gerichtet, und hierbei leisteten Mehemeds Scharen vortreffliche Dienste.

Einmal begab es sich, daß Mehemed acht Soldaten zu Pferde vor den fünf Brunnen von Arta aufstellte von wo die Griechen am häufigsten ihre Ausfälle zu unternehmen pflegten. Sie hatten den strengsten Befehl erhalten, jeden Vorübergehenden aufzuhalten, kein Auge zu schließen und keinen Fuß aus dem Steigbügel zu setzen.

Die Soldaten taten, wie ihnen befohlen worden. Gegen Mitternacht wollte ein Wagen unbemerkt vorbei rollen, doch erblickten sie ihn noch rechtzeitig und hielten ihn an. Der Kutscher, der die Ochsen lenkte, entfloh und ließ sein Fuhrwerk im Stiche.

Auf dem Wagen lag ein Faß. Und was dieses Faß enthielt, konnte man erfahren, ohne daß man den Fuß aus dem Steigbügel nahm oder die Augen schloß, denn man brauchte nur den Zapfen zu entfernen, um den angenehmsten Spiritusduft empor steigen zu lassen.

Es mochte auch in der Tat trefflicher Spirit sein, aus Feigen und getrockneten Trauben getocht. Die Glauris wissen, was gut ist.

Es war den Soldaten nicht verboten worden wenn sie Spiritus konfiszierten, denselben zu trinken. Zudem tranken sie auch gar nicht aus dem Faß, sondern steckten bloß ein langes Schilfrohr hinein, durch welches sie das süße, belustigende Maß zu saugen begannen. Und wie kann denn etwas schädlich sein, was man durch ein langes, dünnes Schilfrohr saugt? Man kann ja das gar nicht trinken nennen.

Indes behauptet der Prophet nicht ohne Grund, daß der Wein ein heimtückisches Getränk sei, in welches der Satan seine Zunge gesteckt habe; denn dieses Getränk bereitet den Menschen zu allem Schlechten.

Zuerst berebete es die Soldaten, wozu sie denn auf ihren Pferden, in den Sätteln saßen, da doch der Rasen auf der Erde so weich sei? Selbst wenn sie sich ein wenig im Grase ausstrecken würden, so werde das niemand erfahren; die Pferde könnten sie ja an den Wagen binden, und die Pferde würden das Geheimnis nicht verraten.

Und als sie auf der Erde lagen, klärte sie das höllische Getränk darüber auf, daß doch nicht alle acht Mann zu machen brauchten, da auch ihrer vier hierzu genügen würden, während die anderen vier sich dem Schlafe, dieser edlen Gottesgabe, hingeben könnten.

Den vier Männern, denen der Wachdienst nun allein zufiel, währte es zu lange, bis die Reihe an sie kam, und so einigten sie sich dahin, daß sich zwei von ihnen nieder legen und die zwei anderen inzwischen wachen sollten.

Maruf und Sefer hießen die beiden, die wach bleiben sollten. „Weißt du was, Maruf?“ sprach Sefer zu seinem Gefährten, „zwei Mann leisten denselben Dienst wie einer allein. Von uns beiden genügt der eine oder der andere vollkommen, um zu wachen. — Habe ich recht?“

Maruf bestätigte die Behauptung. „Spielen wir eine Partie Schach. Wer die Partie verliert, soll wach bleiben; der Sieger aber soll schlafen dürfen.“

Maruf nahm den Vorschlag an. Die beiden Beduinen glätteten den Boden vor sich, zeichneten mit den Spitzen ihrer Lanzen ein Quadrat in den Sand und teilten dasselbe in vierundsechzig Felder. Hierauf improvisierten sie die Steine aus den Früchten des Walbes: wilde Birnen wurden die Könige, wilde Äpfel die Königinnen; Türme wurden durch Eichel, die Springer durch Sauerampferbeeren, die Läufer durch Hagebutten und die Bauern durch kleine Knollen ersetzt.

Damit setzten sie sich nieder und begannen beim Scheine des Wachtfuers zu spielen.

Anfänglich war Sefer im Vorteile, dann aber überwältigte ihn das betäubende Getränk wieder in solchem Maße, daß er die Figuren nicht mehr unterschied, seine Königin verlor und nahe daran war, mit einigen Zügen matt zu werden.

„Hör mal, Sefer,“ sagte Maruf, als er sah, daß der Sieg unbedingt ihm zufalle, „du bist in einer häßlichen Klemme.“

„Du hast recht; ich bin schläfrig wie das Meer bei Windstille.“

„Du verlierst die Partie.“

„Das sehe ich.“

„Nun, so leg dich nieder in Allahs Namen; ich werde statt deiner wachen.“

Sefer drückte die Hand des Gefährten für dessen Opferwilligkeit und glaubte ihm auch etwas zu sagen; sagte es ihm

aber offenbar nur noch im Traume denn er war auf der Stelle eingeschlafen.

Maruf aber hielt beide Augen offen und, auf seine Flinte gestützt, wachte er über seine schlafenden Gefährten.

Das dem Höllefeuer entflammende Getränk aber begann ihm langsam zuzuströmen:

„Weshalb segest du dich nicht nieder? Du bist ein Narr, daß du deine Füße anstrengst, während du sitzend ebenso gut sehen kannst!“

Sobald er sich aber niedergesetzt hatte, redete ihm der Satan wieder zu: „Weshalb strengst du deine Augen an? Wenn du das eine schließt, kannst du mit dem einen ebensoviel sehen wie mit beiden.“

Und damit drückte er ihm allmählich auch das zweite Auge zu. Maruf beruhigte sich damit, daß, wenn seine Augen auch geschlossen seien, er mit seinen Ohren dennoch gut höre und es sofort vernehmen würde, wenn Gefahr im Anzuge wäre.

Und mit dem festen Vorsatz, nicht zu schlafen, schlief er so schön wie die übrigen.

Jetzt brachen die im Hinterhalt liegenden Griechen hervor, banden die am Wagen gesesselten Pferde los und hätten sicherlich auch die Türken getötet, wenn Marufs Roß im Vorgefühle der Gefahr nicht laut aufgewiehert hätte.

Der erste, der aufsprang, war Maruf; nach ihm sprangen auch die übrigen empor. Sie griffen sofort zu ihren Waffen, waren sofort nüchtern, Schlaf und Trunkenheit waren geschwunden. Sie stürzten sich auf den Feind.

Was nützte es ihnen? Jene saßen zu Pferde, auf ihren eigenen Pferden, und lachten nur die ihnen nachlaufenden Türken aus.

Bloß Marufs Pferd wollte dem auf ihm sitzenden Griechen nicht gehorchen; es begann sich unter ihm zu bäumen und bockte, sprang so lange wie besessen hin und her, bis es ihn glücklich abgeworfen hatte, worauf es ihm noch einen Huftritt versetzte und zu seinem Besitzer zurück galoppierte. Die übrigen hatten das Nachsehen.

Acht Mann hatten also nur ein Pferd.

Was wird Mehemed hierzu sagen?

Die Beduinen bedauerten ihr junges Leben, mit welchem der General gewiß kein Erbarmen haben werde; doch noch mehr ihre schönen Pferde, die die Griechen gestohlen hatten. Was gilt denn der Mann ohne Pferd?

Traurig und verzagt kehrten sie zu ihrem Regiment zurück, und vor Ahmanzade angelangt, berichteten sie ihm getreulich den Vorfall, wie sie seinen Befehl übertreten hatten, wie sie nach dem Genuße des Branntweins eingeschlafen waren, wie die beiden letzten Wachen mit einander Schach gespielt und wie sie ihre Pferde verloren hätten.

Ahmanzade pflegte kein zorniges Gesicht zu machen, wenn er Urteilsprüche fällte. Von seinem ewig ruhigen Gesichte konnte man weder Leben noch Tod herunterlesen.

„Da für acht Mann bloß ein Pferd blieb, so werdet ihr einsehen, daß sieben Mann von euch überflüssig sind. Denn ich habe weder im Alkoran noch im Azorath gelesen, daß acht Mann auf einem Pferde sitzen könnten. Da ihr also so berühmte Schachspieler seid, so laßt euch hier nieder und laßt das Spiel entscheiden, wer von euch der eine sein soll, der auf dem einzigen Pferde sitzen soll. Die übrigen werden dem Todesengel übergeben.“

Damit ließ Ahmanzade vier Schachbretter herbeibringen, die die türkischen Herren auf all ihren Wegen mit sich nehmen, und nachdem die Spiele aufgestellt waren, mußten sich die acht Beduinen um dieselben niederlassen.

Zwölf gute Schützen standen mit geladenen Flinten im Hintergrunde bereit, um jeden der Verlierenden sofort zu erschließen.

Dieser oder jener ergab sich schnell seinem überlegenen Gegner; den anderen machte die Verzweiflung scharfsinnig und er besiegte den besser spielenden Feind, wenn sich dieser bereits Sieger wähnte. Der verlierende Teil wurde sofort hinweggeführt, und eine Salve verkündete, daß es mit ihm schon zu Ende sei.

Das erste Turnier war beendet; vier waren gefallen, vier waren Sieger geblieben.

Nun wurden einander die Sieger gegenüber gesetzt.

Neue Hoffnung, neues Zittern. Die angespannte Aufmerksamkeit des um das Leben kämpfenden Geistes in doppeltem Kampfe. Nur ein falscher Zug, eine unbemerkt gebliebene Falle, und der Fehlende schrie auf: es war sein Todesurteil. Wieder verloren zwei. Sie wurden hinweggeführt und erschossen.

Nur zwei waren noch übrig.

Maruf und Sefer.

Ebenso wie vor dem Wachtfeuer draußen. Die beiden besten, eifrigsten Schachspieler.

Einer von beiden spielte jetzt seine letzte Partie.

Beide beginnen mit gespannter Aufmerksamkeit das Spiel; die Stirne in die hohle Hand gestützt, nachdenklich, berechnend machen sie ihre Züge, ohne zu zögern, ohne sich zu übereilen.

Lange vermag einer dem andern keinen Vorteil abzurufen, jeder Gewinn kostet ein entsprechendes Opfer; — die Zuschauer nickten zuweilen beifällig mit dem Kopfe, wenn irgend ein überraschend guter Zug gemacht wird.

Allmählich leert sich das Schachfeld, die Hauptfiguren sind rechts und links niedergesunken; die Situation beginnt sich zu klären; noch einige Züge, und Sefer hat seinen zweiten Turm verloren. Maruf ist nunmehr stark im Vorteil, er ist um einen Turm stärker als sein Gegner. Und dies bedeutet sehr viel. Jedermann ist bereits überzeugt, daß er die Partie gewinnen müsse.

Plötzlich treten Schweißtropfen auf Marufs Stirne; tödlicher Schrecken bemächtigte sich seiner, er beginnt am ganzen Leibe zu zittern.

Jetzt hat er erst wahr genommen, daß sein Gegner trotz des Verlustes, welchen er ihm beigebracht hat, im Besitze eines Zuges ist, der ihn das Spiel gewinnen läßt, wenn er ihn wahr nimmt.

Wenn Sefer seine Königin für Marufs Turm opfert, so kann er ihn mit dem Läufer sofort matt setzen.

Wird er den Zug bemerken? Diese Frage bedeutet jetzt Leben oder Tod.

Sefer blickt sehr lange auf das Schachbrett, der Blick seiner Augen verrät, daß er den Rettungszug sehr wohl sieht. Doch greift er noch nicht zu den Figuren, sondern scheint über etwas nachzudenken.

„Maruf“, spricht er nun plötzlich seinen Gegner an, „wie viele Kinder hast du daheim?“

„Vier“, entgegnete dieser mit bebenden Lippen.

„Mit dem fünften wird dich deine Frau bald beschenken?“

„Ja.“

„Du hast eine gute Frau, wie?“

„Sie ist treu und gut“, erwiderte Maruf seufzend.

Sefer fährt sich über das Gesicht und beginnt etwas zu murmeln, als sagte er ein Gebet her.

Sodann verlangt er Wasser in einem Becken; darin wäscht er sich das Gesicht, die Augen, die rechte und die linke Hand und neigt sich hierauf nach rechts und nach links. Die beiden Schuzengel stehen dann zu solchen Zeiten ganz unsichtbar neben dem Betenden.

„Du erliehest mir in der jüngsten Nacht den Verlust, damit ich schlafen könne“, beginnt Sefer neuerdings.

Maruf nickte bloß mit dem Kopfe.

„Du warst mir stets ein guter Kamerad, Maruf.“

Dieser läßt verzagt den Kopf sinken.

Sefer streckt die Hand nach den Schachfiguren aus und zieht — nicht mit der Königin, sondern mit dem Läufer.

„Schachmatt!“ tönt es plötzlich ringsum. Ein jeder, der dort stand, eilte, dies zu verkünden. Maruf hatte schließlich gesiegt, Sefer verloren.

Sefer stand ruhig auf, drückte noch einmal die Hand seines unbeweglich dastehenden Gefährten und winkte den hinter ihm stehenden Schützen, daß er bereit sei.

Nach zwei Sekunden verkündete eine Gewehrsalve, daß das Spiel zu Ende sei.

Auch Sefer war erschossen worden.

Maruf aber blieb vor der beendeten Partie sitzen.

Und stieren Blickes schaute er vor sich hin und stellte mit zitternden Händen die Figuren neuerdings auf, doch wie jemand, der dieselben noch niemals in Ordnung aufgestellt sah: Offiziere und Bauern durcheinander; schwarze Steine neben die weißen.

„Stehe auf!“ rief ihm Ahmanzade zu. „Setze dich zu Pferde; du bleibst am Leben!“

Der Mann aber blieb sitzen und starrte immer noch vor sich hin.

Und dazu begann er allerlei sinnlose Züge mit den Figuren nach vorne und nach rückwärts zu machen und betrachtete sie lachend. „Wie dumm! der eine hat einen Turban, der andere einen Pferdekopf.“

„Hebet ihn auf!“ befahl Mehemed.

Zwei Soldaten hoben ihn empor; der Mann aber starrte mit blödem Lachen vor sich hin. Himmel, Erde und Menschen waren ihm unbekannte Dinge geworden; er blickte verständnislos um sich, und was er sprach, glich nicht mehr den Äußerungen eines Menschen.

Er war während des letzten Schachzuges wahnsinnig geworden.

k. Ahlen. Die Zahlstellenversammlung vom 31. Oktober beschäftigte sich in längerer Debatte mit dem Vorstandsbeschluss vom 28. September. Sie protestiert ganz entschieden gegen den Vorstandsbeschluss, daß kranke Mitglieder von Unterstützungen Beiträge entrichten sollen. Sie betrachtet diesen Beschluss als völlig unzulässig, da er nicht im Einklang mit den Paragraphen 15 und 22 Absatz 6 des Statuts zu bringen ist. Es wäre doch Pflicht des Vorstandes, bei einem hochwichtigen Beschluss den Verwaltungen eine aufklärende Begründung zukommen zu lassen. Die Zahlstellenversammlung fordert den Vorstand auf, sich zu äußern, was ihn zu dem statutenwidrigen Beschluss veranlaßt hat.

p. Hrzberg. Unsere Zahlstellenversammlung vom 1. November war wie immer sehr schwach besucht. Die Genossen sind schon wiederholt vom Vorsitzenden darauf hingewiesen worden, bei dem jetzigen flauen Geschäftsgang die Versammlungen besser zu besuchen, aber leider waren wie immer auch diesmal nur 17 Mann anwesend, das gibt auch für unsere Zahlstelle ein sehr schlechtes Bild. Sogar die Genossen, welche am besten aufgeklärt sein wollen, bleiben der Versammlung fern. Die Verwaltung sieht sich daher veranlaßt andere Mittel zu ergreifen. Nach Verlesen des letzten Protokolls gab der Kassierer den Abschluss vom 3. Quartal bekannt; da derselbe von den Revisoren geprüft und für richtig befunden war, wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Hierauf gab Genosse Blau den Bericht von der Kartellisierung in Seuffen. Es wurde berichtet, daß das Kartell Marktrechtlich schon vor einiger Zeit das Ansehen an die umliegenden Gemeinden gestellt hat, Gewerbevereine zu errichten. Dieser Wunsch wurde aber abgelehnt, da kein Bedürfnis vorhanden wäre. Es wurde jetzt vom Kartell Wunsiedel der Beschluss gefaßt, daß die beiden Kartelle die Sache gemeinschaftlich in die Hand nehmen sollen, um vielleicht auf diese Weise ein Gewerbegericht zu erlangen, da dasselbe sehr notwendig wäre. Genosse Münchmeier berichtet von der Agitationskonferenz in Bayreuth, daß bei dem Punkt Anstellung eines Gauleiters eine lebhafte Diskussion entstand, welche aber vom Genossen Wollmann klargestellt und abgeraten wurde, bei der jetzigen Geschäftslage einen Gauleiter anzustellen. Weiter wurde der Antrag gestellt, daß sich die drei Agitationsbezirke zu einem Agitationsgau verschmelzen sollen, um eine bessere Agitation zu entfalten. Das wurde aber nach längerer Debatte auch abgelehnt. Gegen beide Berichte wurden keine Einwendungen gemacht. Zu Punkt Geschäftliches gibt der Vorsitzende bekannt, daß es dem Gewerkschaftssekretär Weiß und dem Redakteur Bietzsch nicht möglich war, bei uns Versammlungen abzuhalten. Vom Kartell Marktrechtlich wurde uns mitgeteilt, daß die Künstlertruppe Strzelemicz am 6. Dezember wieder Vorträge abhalten will. In unserer Versammlung wurde aber beschlossen, für dieses Jahr wegen der Geschäftskrise von der Veranstaltung abzusehen.

d. Bayreuth. Bericht der gemeinschaftlichen Konferenz des 13., 15. und 16. Agitationsbezirks, abgehalten am 25. Oktober 1908. Die Konferenz wurde um 1/2 10 Uhr mit folgender Tagesordnung eröffnet: 1. Agitation und Organisation. 2. Welche Gesichtspunkte sprechen für und wider die Anstellung eines Gauleiters? 3. Trachtet die Konferenz der drei Bezirke einen Zusammenschluß zu einem Agitationsgau für erfolgversprechend? 4. Aufstellung des zukünftigen Agitations- und Organisationsplanes. 5. Die wirtschaftliche Lage. Den 1. und 2. Punkt der Tagesordnung behandelte Seelmann-Kronach zusammenfassend in einem ausführlichen Referat. Er unterwarf die bisherige Agitationsarbeit der bestehenden Bezirke einer Kritik und entwickelte verschiedene praktische Vorschläge einer systematischen und planmäßigen Agitations- und Organisationsbetätigung. Besonders erschöpfend behandelte Redner die Gründe für und wider die Anstellung eines Verbandssekretärs. Nicht allein das jahrelange Verlangen der Mitglieder nach einer unabhängigen Agitationskraft könne hier ausschlaggebend sein, sondern es müssen auch die so mannigfaltigen Möglichkeiten erwogen werden, die eine derartige Einrichtung zum Schaden der gesamten Organisation machen kann. Die persönlichen Eigenschaften eines anzustellenden Beamten seien von nicht untergeordneter Bedeutung. Redner entwickelt seine Ansicht über die Vorbedingungen und Grundlagen für die erfolgreiche Betätigung eines Gauleiters. Ein zu einer Anstellung drängendes Moment für Oberfranken und Oberpfalz erblickt Referent in der Intrigenarbeit der christlichen Gewerkschaftsagitatoren und er schilderte in ausführlicher Weise die Kampfsmethode dieser Leute. Zum Schluß kommend ist Redner der Ansicht, daß der Hauptvorstand einen Leitfaden über Agitation für Gauleiter und Zahlstellenverwaltungen herausgeben möge, nach dem erfolgversprechend gearbeitet werden soll. Starker Beifall lohnte diese bedeutungsvollen Ausführungen des Referenten. In der hierauf folgenden regen Diskussion gab Genosse Wollmann, als Vertreter des Hauptvorstandes, die Versicherung ab, sein auf der Generalversammlung gegebenes Wort einzulösen, womit dieser Punkt erledigt war. Zum 3. Punkt der Tagesordnung referierte Poesenecker-Bayreuth, welcher darauf hinwies, daß die Zahlstellen von dem Ausführungsrecht des Beschlusses der letzten Generalversammlung — die Agitationsbezirke aufzulösen — Gebrauch machen könnten, was verhindert werden soll. Er erörterte dann ebenfalls die bisherige Unfruchtbarkeit der bestehenden Agitationskommissionen und führte das zu einem großen Teil auf die heutige Produktionsweise zurück. (Diktatur des Unternehmertums). Die Verschmelzung solle hauptsächlich der Anstellung eines Gauleiters die Wege ebnen. Das Ergebnis der hierauf folgenden Diskussion war, daß man die Verschmelzung fallen ließ, mit der Begründung, daß die Arbeiten für einen derartigen Agitationsbezirk von einer Person im Nebenamt nicht erledigt werden können. Durch diesen Beschluss erledigte sich der 4. Punkt der Tagesordnung. Ebenso wurde in Anbetracht der vorgeschrittenen Zeit der 5. Punkt von der Tagesordnung abgesetzt. Unter Punkt Verschiedenes wurden außer einigen wirtschaftlichen Fragen noch Generalversammlungs-Beschlüsse diskutiert und hierüber Klarheit geschaffen. Nach einem kräftigen Appell des Genossen Seelmann, die heute behandelten, tief einschneidenden Fragen für unsere Zukunft im Auge zu behalten, — wurde die Sitzung um 1/2 5 Uhr geschlossen.

e. Eilenberg. Da wir unsere Monatsversammlung wegen einer am nächsten Sonnabend stattfindenden Frauenversammlung um eine Woche verschieben müssen, findet die Zahlstellenversammlung erst am 21. Novbr. statt.

f. Schramberg. Die am 18. Oktober 1908 in Schramberg abgehaltene Vertrauensmännerkonferenz des 19. Agitationsbezirks wurde von den Zahlstellen Gaggenau, Offenburg, Schorndorf, Schramberg, St. Georgen und Zell besichtigt. Ebenso entsandten die Einzelmitglieder von Hornberg einen Delegierten. Berichte sandten die Zahlstellen Biberach und Weingarten. Ohne Entschuldigung fehlten die Zahlstellen Pforzheim und Ludwigsburg. Letzgenannte Zahlstellen sandten auch keinen Bericht. Als Tagesordnung wurde festgesetzt: 1. Beweggründe der Zahlstelle Schramberg zur Abhaltung der Konferenz. 2. Wahl eines Vorortes. 3. Unsere Organisation und künftige Agitation: Referent W. Bauer, Schramberg. 4. Zahlstellenberichte. 5. Verschiedenes. Zu Punkt 1 wurden die Schreiben der einzelnen Zahlstellen vorlesen, die für Weiterführung des Agitationsbezirks sind; hiernach legte Kollege Bauer in klaren Worten den Delegierten dar, daß die Zahlstelle Schramberg durch die stets einlaufenden Beschwerden anderer Zahlstellen über die laue Agitation sich genötigt sah einzugreifen. Daß dieses sehr nützlich sei, liege schon daran, wie die Zahlstelle Pforzheim, resp. der Vorsitzende Jaak durch ein Schreiben mitteilt, daß Pforzheim seit Jahresfrist nicht mehr Vorort sei. (Keinem der anwesenden Delegierten wird dieses bekannt sein, ja selbst dem Hauptvorstande sei vom Arbeitersekretär Jaak hierüber nichts mitgeteilt worden und es sei sehr verwunderlich, daß der Vorort und dessen besoldeter Führer seit Jahresfrist den Bezirk ohne Leitung gelassen habe.) Auch dem Hauptvorstand sei in diesem Falle die Schuld mit bezumessen, weil dieser die Bezirke gehen und machen läßt wie und was sie wollen. Ganz besonders tief die grobe Schreibweise des Kollegen Jaak, als die Zahlstelle Schramberg diesem ihre Beschlüsse der Versammlung mitteilte, bei allen Delegierten auf energischen Widerspruch. Es sprachen hierüber die Delegierten von Zell, Gaggenau und Offenburg. Alle sind mit dem Vorgehen der Zahlstelle Schramberg einverstanden, weil seit circa drei Jahren, der Vorort alles liegen ließ, ja sogar manche Zahlstelle mit lauter Versprechen nur zum besten hielt. Der Antrag des Delegierten von Zell, eine Resolution gegen Jaak auszuarbeiten, wurde akzeptiert und folgende einstimmig angenommen: „Die heute in Schramberg tagende Konferenz des 19. Agitationsbezirks ist mit der Führung des gewesenen Vororts nicht einverstanden. Sie mißbilligt einstimmig die laue Agitationsweise und ist mit dem Vorgehen der Zahlstelle Schramberg voll und ganz zufrieden, und weist die schriftliche beleidigende Aeußerung an Jaak selbst zurück.“ Bei Punkt 2 wurden die Zahlstellen Zell und Schramberg, voraeschlagen, letztere wurde gegen eine Stimme zum Vorort gewählt. Zu Punkt 3 hielt Genosse Bauer-Schramberg einen über einhalbstündigen Vortrag, der den Delegierten unser Organisationswesen detailliert und betreffs der Agitation in ausführlicher Weise den Anwesenden die Gesichtspunkte einer intensiven Agitation und Schulung der Mitglieder vor Augen führte. Zu dem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag sprachen die Delegierten von Hornberg, Zell, Gaggenau und Schorndorf, die über die notwendigen einzuleitenden Schritte, betreffs Agitation, von ihren Zahlstellen sprachen. In einem Schlußwort hierüber sprach noch Kollege Bauer über die Gefahr, welche die Christlichen eventuell hereinbringen, da diese zur Zeit eine kolossale Agitation entfalten. Auch führte Redner noch die Krise und die Unternehmerorganisation an und stellte den Antrag, daß da, wo die Christlichen agitieren, wir sofort eine Gegenagitation entfalten sollen. Dieses wird einstimmig angenommen. Ein weiterer Antrag, die Kosten unserer Agitation gemeinsam (prozentual) zu verteilen, wird akzeptiert und beschlossen. Nur bei größeren Agitationstouren soll der Hauptvorstand um Bewilligung von Geldern angegangen werden. Vorläufig bleibt dem Vorort die nähere Agitation anheimgestellt.

Aus den Berichten ist folgendes zu entnehmen: Biberach: Beschäftigt im ganzen 89 Arbeiter. Hiervon sind 15 organisiert. Geschäftsgang zufriedenstellend. Sanitäre Einrichtung war gut. Gaggenau: Beschäftigt in zwei Betrieben 116 Arbeiter und 81 Arbeiterinnen, hiervon sind organisiert 10 männliche. Geschäftsgang gut. Sanitäre Einrichtungen sehr schlecht. Offenburg: Beschäftigt 65 Arbeiter; hiervon sind 13 organisiert. Geschäftsgang sehr gut. Sanitäre Einrichtungen zufriedenstellend. Schorndorf: Beschäftigt 72 Arbeiter und 52 Arbeiterinnen. Hiervon sind 81 männliche und 5 weibliche organisiert. Der Geschäftsgang soll ein schlechter sein. Sanitäre Einrichtungen nicht zufriedenstellend. Die Kollegen klagen über schlechte Behandlung und ebenfalls über schlechte Bezahlung. Wer nicht nach der Weise des Unternehmers tanzt, kommt raus. Zur Zeit sind 6 Entlassene am Platz. Unter den Arbeiterinnen sind 15 Italienerinnen. Diese erhalten nebst freier Wohnung (im Geschäft) und Heizung pro Tag 2,20 Mk. Einheimische werden mit 1,20 bis 1,80 Mk. abgeloost. Schramberg: In zwei Betrieben sind 197 Arbeiter und 82 Arbeiterinnen tätig. Hiervon sind 27 männliche und 1 weibliche organisiert. Der Geschäftsgang in der Steingutfabrik mit Ausnahme von Gebrauchsgeschirr ist gut, in der Emaillefabrik sehr gut. Die sanitären Einrichtungen lassen in einzelnen Abteilungen zu wünschen übrig. St. Georgen: Beschäftigt in zwei Betrieben 49 Arbeiter und 23 Arbeiterinnen. Geschäftsgang flau. Sanitäre Einrichtung zufriedenstellend. Weingarten: Beschäftigt 87 Arbeiter, hiervon sieben organisiert. Geschäftsgang ziemlich gut. Zell: Beschäftigt in zwei Betrieben 370 Arbeiter und 182 Arbeiterinnen, hiervon organisiert 55 männliche, zwei weibliche, Christliche 25. Geschäftsgang schlecht. Es wird nur vier Tage in der Woche gearbeitet. Die sanitären Einrichtungen lassen zu wünschen übrig. Hornberg: Beschäftigt 220 Arbeiter, hiervon sind bei uns 11 organisiert, bei dem Metallarbeiterverband 27. Geschäftsgang gut. Sanitäre Einrichtung schlecht. Im Bezirk sind also beschäftigt circa 1500 Arbeiter, hiervon sind organisiert im Porzellanarbeiter-Verband 186, in anderen freien Verbänden 40, in hirsch-dunderschen und christlichen Organisationen circa 50; unorganisiert sind also 1200 Arbeiter.

Unter Verschiedenem spricht Zell gegen den neuen Paragraphen, daß den kranken Mitgliedern vom Krankengeld jetzt noch die Beiträge abgezogen werden; sämtliche Delegierten sind der Ansicht, daß der Hauptvorstand und die Generalversammlung zu weit gegangen sind und forderte Abhilfe. Am Schluß der Sitzung sprachen die Delegierten von Schramberg und Zell sich befriedigend über die Sitzung aus und ermahnten beide Redner alle zu emsiger gemeinschaftlicher Arbeit um auch in unserem Bezirk vorwärts zu kommen. „Mögen die guten Ratschläge also ausgeführt werden und Früchte bringen.“

Sterbetafel.

Breslau. Karl Fieber, Formgießer, geboren am 14. April 1886 zu Breslau, gestorben am 4. November 1908. Letzte Krankheitsdauer 6 Wochen.

Köppelsdorf. Johannes Rappold, Dreher, geboren am 6. Februar 1866 zu Judenbach, gestorben am 5. November 1908 zu Hüttensteinach an Lungenleiden.

Selb. Paul Fraulsen, Maler, geboren zu Altona, gestorben am 29. Oktober 1908 im 33. Lebensjahr an Herzschlag.

Waldenburg. Wilhelm Klose, Porzellanbrenner, geboren am 1. November 1866 zu Seitendorf, gestorben am 14. Oktober an Lungenleiden. Letzte Krankheitsdauer 32 Wochen.

Ehre ihrem Andenken!

Adressen-Henderungen

Coblenz. Hff. Hermann Schwarze, Falkensteinstr. 27, Gh. 4 Tr.
Georgenthal. Wf. Hugo Eisner, Maler.
M.-Gladbach. Wf. und Wrm. Karl Pleßnay, Retoucheur, Windberg, Lindenstr. 221. — Schf. Josef Bosmann, M.-Gladbach, Kapuzinerstraße 32. — Hff. Karl Steinhäuser, M.-Gladbach, Gickenerstr. 88. — Wf. Georg Anthöns, Windberg, Lindenstr. 60. Sämtlich Figuristen.

Versammlungs-Anzeigen

Hannaburg. Sonnabend, 14. November, 8 Uhr, in Bochs Gesellschaftshaus.
Berlin. Sonnabend, 14. November, Verwaltungssitzung im Bureau. — Sonnabend, 21. November, Zahlstellenversammlung. — Dienstag, 17. November, Arbeitslosen-zählung in Berlin. Auch diejenigen Kollegen wollen sich melden, welche beschränkt arbeiten.
Berlin-Moabit. Montag, 16. November, 8 1/2 Uhr, Buttlighstr. 10
Blankenhain. Sonnabend, 14. November, 8 Uhr, im Ratskeller.
Breslau. Sonnabend, 14. November, in Fuhrmanns Restauration, Matthiasstr. 182. Rassenbericht vom 3. Quartal.
Charlottenburg. Sonnabend, 14. November, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus, Rosinenstr. 8.
Coblenz. Montag, 16. November, im Gewerkschaftshaus, Moselstr. 41.
Eilenberg. Sonnabend, 21. November, abends 8 1/2 Uhr, im Garmbrinus.
Elmshorn. Sonnabend, 14. November, 8 1/2 Uhr, bei Heintichs, Peterstraße 11.
Frankfurt a. M. Sonnabend, 21. November 8 1/2 Uhr, bei Gittfried, Sachsenhausen, Gr. Ritterstr. 56. Referat.
Fraureuth. Sonnabend, 14. November, abends 8 Uhr, bei Aug. Volkstädt.
Freienoria. Sonnabend, 14. November, abends 8 Uhr im Saalthal, Naschhausen.
Gotha. Sonnabend, 21. November, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus zum Mohren.
Gräfenroda. Sonntag, 22. November, nachmittags 3 Uhr. Referent Galleiter Hoffmann.
Gräfenhal. Sonnabend, 14. November, 8 Uhr, im Schießhaus. Hausagitation
Imenau. Sonnabend, 14. November, in der „Rosenau“.
Leipzig. Sonnabend, 14. November 8 1/2 Uhr, im Volkshaus. Erläuterung des Statuts.
Magdeburg. Sonnabend, 14. November, 8 1/2 Uhr, bei Küster, Fabrikstraße 5-6. Vortrag des Geschäftsführers Hoffmann vom hiesigen Konsumverein über die Bedeutung der Genossenschaft für den Arbeiter.
Neuhaldensleben. Sonnabend, 14. November, abends 8 1/2 Uhr, bei Herzog, Masche.
Nürnberg. Sonnabend, 21. November, 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus.
Osternode a. H. Sonntag, 22. November, nachmittags 2 1/2 im Schützenhaus.
Potschappel. Sonnabend, 14. November, Vortrag im „Hirsch“, Bismarckplatz. — Freitag, 20. November Stiftungsfest bei Angermann in Döhlen. Gäste willkommen.
Schmiedefeld. Sonnabend, 14. November, 8 Uhr, im „Meininger Hof“ bei Hermann Walter.
Schwarzenbach a. S. Sonnabend, 14. November, 1/9 Uhr, bei Erh. Köppel.
Spechtsbrunn. Sonnabend, 14. November, 8 1/2 Uhr, in „Gähnleins Brauerei“.
Stadtilm. Sonnabend, 14. November, im Schießhaus.
Teltow. Sonnabend, 14. November, 7 Uhr, bei Gustav Rupsch.
Tettau. Sonnabend, 14. November.
Wittenberg. Sonnabend, 14. November, 8 Uhr, im Vereinslokal bei R. Krüger. Vortrag.

Anzeigen

Haldensleben. Da wir wieder unserer Bibliothek eine Anzahl sehr lehrreicher und wissenschaftlicher Werke zugeführt haben, so empfehlen wir den Mitgliedern, dieselbe recht fleißig in Anspruch zu nehmen, denn Wissen ist Macht! Bibliotheksbücher werden jeden Sonnabend von 6-8 Uhr abends beim Bibliothekar Langestr. Nr. 6 umgetauscht, ferner liegt der Sprechsaal beim Kassierer jede Woche zur Einsicht aus.

Achtung! Diejenigen Kollegen oder Zahlstellenverwaltungen, welche die Adresse des Malers Bernhard Gopp kennen, werden gebeten, dieselbe unter Zurückstattung der Kosten an Lorenz Sinf., Berlin N. 4, Elisabethkirchstr. 7 II, einfinden zu wollen.

Coblenz. Reiseunterstützung zahle ich nur in meiner Wohnung Falkensteinstr. 27 IV Mittags zwischen 12-1 1/2 Uhr aus. Hermann Schwarze.

Arbeitsgesuche u. Arbeitsangebote kostenlos	Arbeitsmarkt	Offerten-Beförderung nur bei Porto-Zuzufügung
---	---------------------	---

Frankfurt a. M. Der Arbeitsnachweis für Frankfurt a. M. Gittfried, Sachsenhausen, Große Rittergasse 56. Die Kollegen wollen hiervon Notiz nehmen.

Schorndorf. Arbeitsangebote von Schorndorf wollen die Kollegen unberücksichtigt lassen. Dort befinden sich noch eine Anzahl entlassener Kollegen arbeitslos am Plage und trotzdem werden schon wieder neue Arbeitskräfte gesucht.

Dreher sucht Stellung; speziell für Teller oder größeres Hohlgeschirr. Offerten unter N. 104 an die Exp. der Ameise.

Kapfeldreher, welcher geübt ist auf Maschinen- oder Schubscheibe auf Kapelpresse mit Dampf oder Handbetrieb; hauptsächlich in Oval oder Viereck drehen, Formen über Trommel, Zugmuffel, deutsche Muffel, Schmelzplatten in Steingut oder Porzellanfabrik. Fachkundig im Verfab des Tones zur Kapfel, sucht Stellung. Offerten unter R. W. an die Exped. dieses Blattes.

Drucker, flott und sauber arbeitend, sucht für bald in Steingut- oder Wandplattenfabrik Stellung. Gesf. Offerten unter N. R. 20 an die Exped. der Ameise erbeten.

Ueberformer sucht Stellung. Offerten unter J. L. an die Expedition der „Ameise“ erbeten.

Formengießer und Abgießer sucht Stellung in Porzellan oder Steingut, Geschirr oder Luxus, gleichviel im In- oder Auslande. Gesf. Offerten unter G. S. an die Redaktion der „Ameise“ erbeten.

Porzellanphotograph, gelernter Porzellanmaler, bewandert in Pigment, auch Einstäubeverfahren, sucht Stellung, richtet eventuell solches Geschäft ein. Offerten unter R. N. an die Expedition erbeten.

Preis der 2 gespaltenen Pettzettel 80 Pfennig	Geschäfts-Anzeigen	Vorausbezahlung ist Bedingung
---	---------------------------	-------------------------------

Goldschmied, goldhaltige Lappen, Pinsel, Näpfe, Flaschen und Paletten kauft stets zu höchsten Preisen bei reeller und schneller Bedienung. Martin Kaufmann, Zwickau i. Sa. Grimmitzauer Str. 13.

Goldschmied, verdicktes Glanzgold und sonstige goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekte. Emil Böhme, Eisenberg, S.-H. Heltestes Geschäft dieser Art. Bitte genau auf meine Firma zu achten!

Goldschmied und goldhaltige Sachen kauft bei reeller Bedienung Jean Klein Ahlen, i. Westf., Bekumstraße 68.

Goldschmied, Goldflaschen und alle goldhaltigen Sachen kauft zu höchsten Preisen bei pünktlicher reeller Bedienung. Oskar Rottmann, Stadtilm in Thüringen.

Goldschmied, goldhaltige Lappen, Pinsel, Näpfe, Flaschen, Goldsche, sowie Platin und alle platinhaltigen Sachen kauft zu höchsten Preisen, schnelle und reelle Bedienung Otto Seifert, Zwickau, Sachsen, Osterweihstr. 32.

Goldschmied, sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mk. 60 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt. H. Haupt, Dresden-H., Gniffenaustr. 6.

Zur gefälligen Beachtung!

Des Bußtages wegen kommt Nr. 47 der „Ameise“ eventuell etwas später zur Versendung. Die Expedition.

Herausgeg. v. Verbände d. Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen. Red. u. Verlag: Fritz Bietsch, Charlottenburg, Röntgenstraße 14. Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Guerickestr. 21.